

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

ob sie nicht vielmehr schon vor ihm bekannt gewesen und nur durch ihn in die Wissenschaft eingeführt worden ist.

Alfred von Gutschmid.

Dionysios Thrax ein Maler?

Anecdot. Bekk. p. 672 ann. *ἐκεῖνος μὲν γὰρ μαθητὴς ἦν Ἀριστάρχου, ὃς καὶ τὸν ἑαυτοῦ διδάσκαλον ζωγραφήσας ἐν τῷ στήθει αὐτοῦ τὴν τραγῳδίαν ἐζωγράφησε διὰ τὸ ἀποστηθίζειν αὐτὸν πᾶσαν τὴν τραγῳδίαν.* Die Tragödie in Aristarchs Schooße ist schon an sich ein anmuthiges Bild, und von seinem Schüler gemalt würde es doppelt interessant. Sollte aber nicht eine Verwechselung unterlaufen, und an den Anthropographos zu denken sein, den Varro in seiner Jugend kannte? Plin. XXXV, 113. 147. *)

Urlichs.

Der alexandrinische Hermeneut des Buches Hiob.

Humphrey Hody, eine der Glorien des gelehrten Englands im siebzehnten Jahrhundert, hat in sein von staunenswerther Belesenheit zeugendes Werk: De bibliorum textibus originalibus, versionibus Graecis et latina vulgata libri IV (Oxon. 1705) beifällig das Urtheil seines Landmannes, Hugo Broughton, über den alexandrinischen Uebersetzer des Buches Hiob aufgenommen, welches (s. Hody S. 203) hier stehen möge: Qui Graece Jobum transtulit, poetarum lector fuit, neque singula stricte converti, sed ut omnia fierent Graecis familiaria, curavit. Erfreut darüber, daß wenigstens das prächtige Buch Hiob einen seiner würdigen Hermeneuten gefunden habe — während die Propheten z. B. in einer Dollmetschung niedergelegt sind, welche ein Daniel Moscho-

*) Die XI,, S. 320 vorgeschlagene Emendation hat, wie ich zu spät sah, schon Nipperdey in seinem Programm zu den Historien vorgetragen.

pulos, ein Theodor Gaza, besser geliefert hätten — sah ich, da weder Broughton noch Hody Beweise für ihre Behauptung beibringen, die erwähnte Uebersetzung ein wenig näher an und fand die Aussage des erstern Gelehrten vollkommen bestätigt. Während nämlich die übrigen Bücher der LXX gerade deßhalb für die Kritik des Bibeltextes so wichtig sind, weil sie, aller ästhetischen Vorzüge baar, beinahe in jedem Verse den Grundtext durchschimmern lassen und uns so in den Stand setzen, denselben mit dem masorethischen vergleichen zu können, so interessirt uns bei diesem Hermeneuten die ästhetisch-linguistische Seite seiner Arbeit, und das textlich-kritische Interesse, wie es etwa die Bücher Samuelis in Anspruch nehmen, tritt in den Hintergrund. Ja, wäre das hebräische Original verloren gegangen, so würde dieser griechische Hiob noch schwerer in die Grundsprache zurück zu übersetzen sein, als das schwerste Stück des nur griechisch vorhandenen Sirach. Ohne Kenntniß des Originals erriethe der gelehrteste Orientalist nicht auf den ersten Blick, was wohl einem Uebersetzer vorgelegen haben möchte, welcher z. B. „Horn der Amalthea" hinschrieb. Aber gerade solche Floskeln wie Ἀμαλθείας κέρας (42, 14) — von Σειρῆνες 80, 29 für einmal abgesehen — lehren uns, daß wir einen Hermeneuten vor uns haben, welcher nicht an die alten Dollmetscher, sondern an moderne Uebersetzer erinnert. Das oben angeführte Urtheil Broughton's bleibt in seinem Rechte, und dasselbe noch tiefer zu begründen, noch mehr zu bewahrheiten, sei der Zweck dieser Zeilen.

Indessen entschlage man sich aller Selbsttäuschung, und glaube nicht, hier das Griechisch eines Xenophon oder Thucydides wiederfinden zu dürfen. Wie die unsterbliche Caesaide selbst, so ist auch diese ihre Uebersetzung eine Tochter ihrer Zeit; und verschiedene Spracherscheinungen, welche auch hier zu Tage treten, lassen uns nicht lange in Zweifel, welcher Periode der griechischen Literatur die alexandrinische Bibelübersetzung überhaupt angehöre. Auch bei diesem Hermeneuten wird, wer eine gelehrte Bearbeitung der LXX zu liefern gedenkt, das alte ultra lexica sapere in Anwendung bringen müssen; denn über Worte wie θιμωνία 5, 26, σκολαβρίζω 5, 4, τραχηλιάζω 15, 25 gibt ihm kein Pape Aufschluß; und wer überhaupt

wissen will, was der Hermeneut, wenn er es auch nicht gesagt hat, wenigstens habe sagen wollen, der wird gut thun, den Grundtext nie aus der Hand zu legen. Wie so oft nämlich die übrigen Hermeneuten, so hat auch der unsrige sein Original nicht immer verstanden, was das wunderliche, aus thaibbulolav corrumpirte *θεεβουλαθώθ* 37, 11 beweist, während das seltene masaroth 38, 32 bloß in griechische Buchstaben umgesetzt wurde (*Μαζουρώθ*). Worte wie *ἐκσιφωνίζω* 5, 5; *κωφεύω* 6, 24; *αὐθημερινός* 7, 1; *κατεντευκτής* 7, 20; *ἐπανακαινίζω* 10, 17; *ἔτασις* 10, 17; *τὸ μεσημβρινόν* 5, 14; *πειρατήριον* 7, 1 (im Sinne von Folter); *ῥάδαμνος* 8, 16; *ἁπλοσύνη* 21, 23; *ὁλόῤῥιζος* 4, 7; *μυρμηκολέων* 4, 11; *παμβότανον* 5, 25; *ἐξιχνιάζω* 28, 27; *νύσταγμα* 30, 7; *χρυσαυγάω* 37, 21 gehören meistentheils nur der LXX an, während solche wie *ὀλιγόβιος* 11, 3; *παρακλήτωρ* 16, 2; *ἐξακριβάζω* 28, 3; *συγκλεισμός* 28, 15; *πολυοχλία* 31, 34 nur bei späteren griechischen Autoren vorkommen. Auch lassen sich noch andere Merkmale des gesunkenen, verdorbenen Sprachgebrauchs anführen, wie z. B. daß dieser Hermeneut 4, 19 von *σής* einen Genitiv *σητός*, statt *σέος*, bildet, und 3, 18, wie Plutarch, *φορολόγος* schreibt.

Aber während solche Spracherscheinungen unsern Hermeneuten auf gleiche Linie mit seinen Collegen zu stellen scheinen, zeigen andere hinwiederum, daß er wie ein Baum über niedriges Gestrüpp über Jene emporrage und wohl gewußt habe, daß ein poetisches Buch auch poetisch zu übersetzen sei. Sein Ausdruck ist nirgends gemein und nur höchst selten ist der Thau der Dichtkunst ein wenig verwischt, welcher uns die Immortellen des Buches Hiob im Glanze der Geistessonne schimmernd aufzeigt.

Den Homer hat er in alle Fälle gelesen. Wir glauben nicht deßhalb, weil er 30, 29 thanim durch *Σειρῆνες* wiedergibt; denn hier schwebte ihm wahrscheinlich die spätere Gestalt der Sage vor, welche die singenden Zauberinnen zu Vögeln mit jungfräulichem Gesicht umformte — und auch das zeugt für den Geschmack des Uebersetzers; denn so passen sie noch besser zu den Straußen und anderm Wüstengethier an jener Stelle — auch nicht deßhalb weil er 17, 1

ὀλέκομαι und 10, 16 ὀλέκω schreibt und für πύελος die ionische Form πτύελος (7, 19) gebraucht: sondern der Umstand läßt sich namentlich als Beweis von Vertrautheit mit den Gesängen des Joniers anführen, daß er an einigen Stellen homerische Wendungen gebraucht. So erinnert ὀμίχλη δρόσου 24, 20 an κονίης ὀμίχλην Ilias 3, 336; und ὑφείλετο λαῖλαψ 21, 18 klingt eben so gut ab wie ein ἤντετο θώρηξ Ilias 20, 615, oder wenn wir zu Pindar hinüber greifen wollen, von κεραυνῷ παμβίᾳ Nem. 9, 24. Freilich muß er bei δίνας ποτάμων 28, 10 nicht nothwendig an Ilias 21, 356 oder Hes. theog. 791 oder Eurip. Orest. 1310 gedacht haben; aber wenn er kenaanim 40, 25 durch φοινίκων ἔθνη wiedergiebt, so denken wir wiederum an χηνῶν ἔθνη Ilias 2, 459 oder ἔθνεα μελισσάων Ilias 2, 87. Und hätte ihm auch θηρῶν ἀγρίων ἔθνη Soph. Antig. 344 vorgeschwebt, so bewiese das nur, daß er nicht nur den Altmeister der griechischen Dichtkunst genau gekannt, sondern — worauf wir übergehen — auch die Tragiker und Lyriker so gut wie den Aristophanes gelesen habe. Wie Livius durch seinen rhythmischen Eingang zeigt: Facturusne operae pretium sim, daß er auch schon den Klängen der Musen gelauscht, so verräth auch unser Uebersetzer hin und wieder, bei wem er sich geschult habe. Sein ἄγγελος θανατηφόρος 33, 23 ruft uns das äschyleische αἶσα θανατηφόρος (Choeph. 363) ins Gedächtniß zurück, wobei auch an das sophokleische πέδον θανατηφόρον Oed. R. 181 erinnert sei; ψέκαδες ὀρέων vergleiche man mit Aesch. Agam. 1516; Soph. fragm. 563; Aristoph. Thesm. 856; und φρίκη 4, 14 steht bei Sophokles (Oed. R. 1306) gerade so im Sinne der mit heiligem Schauer verbundenen Ehrfurcht vor der Gottheit. Πολυπλόκος 5, 13 gebrauchen auch Aristophanes und Euripides; νουθέτημα 5, 17 kommt bei allen drei Tragikern vor; ebenso φέγγος 3, 4, und außerdem bei Homer und Pindar; auch χαρμονή 3, 7 ist bei Sophokles und Euripides nicht selten. An Ossian erinnert, wenn er 38, 32 vom „Haare" des Abendsternes redet; denn dieser nennt das nämliche Gestirn „goldhaarigen Himmelssohn"; und wenn er auch 42, 14 jemima falsch von jom ableitet, so hat er diesen Namen einer Tochter Hiob's wenigstens schön wiedergegeben durch

Ἡμέρα vgl. Hes. theog. 124. Lassen wir zur Genüge noch ein kleines Spicilegium ächt poetischer Worte folgen, welche er gebraucht: χθιζός 8, 9; ἑωςφόρος 11, 17; αὖρα 4, 16; στροβέω 9, 34; συνίστωρ 16, 19; ἀπαναίνομαι 5, 17; βούτομος (wenigstens bei Theokrit) und νεοσσός 5, 7.

Sollte aber unser Hermeneut sich nur an die Meisterwerke aus dem goldenen Zeitalter der griechischen Poesie gehalten und, wie man etwa nur Göthe und Schiller liest und der üppig wuchernden Lyrik von heute den Rücken kehrt, so die Tochter aus dem silbernen Zeitalter, welchem er selbst angehörte, gänzlich ignorirt haben? Wir glauben es nicht; βῶλαξ 7, 5 ist wenigstens hiefür kein Beleg da es Apollonius Rhodius (3, 1334) gebraucht, dessen bekanntes Epos unser Uebersetzer wohl gelesen haben möchte. Oben schon ist bemerkt worden, daß er den Namen einer andern Tochter Hiob's, keren hapuk, 42, 14 durch Ἀμαλθείας κέρας wiedergegeben habe, was allerdings die „Schminkbüchse" Umbreit's aussticht, und durch das Scholion zu Kallim. Hymn. in Iov. v. 49 vollkommen gerechtfertigt wird: Λέγεται δὲ ἀπὸ μὲν τοῦ ἑνὸς κέρατος ἀμβροσίαν ῥεῖν, ἀπὸ δὲ τοῦ ἄλλου νέκταρ. Ein Horn voll Ambrosia und Nektar ist sicher ein „Horn des Wohlgeruchs", wie wörtlich übersetzt, keren hapuk lauten würde, und einem geschmackvollen Hermeneuten wie dem unsrigen lag Ἀμαλθείας κέρας nahe. Dem berühmten Hymnendichter Kallimachus war unser Uebersetzer weder an Ort noch Zeit fern, wenn er auch das angeführte Scholion nicht gekannt hat. Indessen führte auch eine Komödie des Eubulos den Titel Ἀμαλθείας κέρας; und wer weiß, ob unser Hermeneut nicht glücklicher gewesen ist als wir, daß er nämlich den ganzen Anakreon lesen konnte, von dem ein hieher zu ziehendes Bruchstück bei Strabo sich findet (lib. III). Aus diesem könnte er die Benennung gleichfalls geschöpft haben; und wie es sich auch hiemit verhalten mag, wir können das Urtheil des gelehrten Britten, welches er über unsern Uebersetzer fällt, getrost unterschreiben: Poetarum lector fuit, neque singula stricte converti, sed ut omnia fierent Graecis familiaria, curavit.

E. Egli.